



BEATUS

MERLIGEN-THUNERSEE

Wellness- & Spa-Hotel



DER NIESEN, FERDINAND HODLER UND DER VERLORENE SATZ.

Und dann brach mein bester Kollege auf an den Thunersee. Offensichtlich trieb ihn die Suche nach dem verlorenen Satz, wenn nicht in den Wahnsinn, dann immerhin zum Ergreifen ausserordentlicher Massnahmen. Seit Wochen versuchte er vergebens, einen für ihn absolut unverzichtbaren Satz zu rekonstruieren, weil er darin, bevor ihm dieser durch unglückliche Umstände entfallen war, den Kern seines neuen Romans erkannt zu haben meinte.

«Du weisst ja», hatte er mir vor seiner Abreise gesagt, «im Oberland herrscht nicht nur ein mir bekömmliches Klima, dort wimmelt es von vielversprechenden Kraftorten. Diese ganze Region ist dazu noch so flächendeckend mit den schönsten meiner Kindheits- und Jugenderinnerungen durchtränkt, dass mein Gedächtnis zweifellos Purzelbäume schlagen und einmal in Schwung gekommen, auch den verlorenen Satz wie nebenbei aus den Tiefen meines Bewusstseins heraufspülen wird.»

Als wir uns vor dem Café auf dem Casinoplatz in Bern verabschiedet hatten, war er sehr zuversichtlich gewesen, hatte sich in beinahe kindlicher Erwartungslust den gerade gut sichtbaren und herrlich erstrahlenden Alpen zugewandt und gesagt: «Siehst du dort den Niesen? Er wird mir helfen! Er ist meine Rettung!»

Und ich sagte: «Das wünsche ich Dir von ganzem Herzen!»

Nach einer Woche war er zurück.

Er rief mich an und wollte sich zu einem Bier verabreden, ohne zu erwähnen, ob sich seine Hoffnungen erfüllt hatten oder nicht. Weil er das Gespräch kurz und knapp hielt, vermied ich es vorerst, ihn darauf anzusprechen.

Als wir uns dann gegenüber sass, wiederum in dem Café mit dem unbehinderten Ausblick auf den am Horizont leuchtenden Alpenkranz, beneidete ich ihn um seine gesunde Gesichtsfarbe, auch fiel mir sofort auf, dass er sich offensichtlich erholt hatte und die von ihm erhoffte Rettung, nicht zum vornherein auszuschliessen war. Er wirkte so frisch und ausgeglichen, dass es mich keine Überwindung kostete, ihm ein diesbezügliches Kompliment zu machen.

«Das ist diesem Hotel zu verdanken!» sagte er und dann in das altbekannte Muster verfallend: «Das kannst du dir ja gar nicht vorstellen!»

Natürlich dachte ich einmal mehr, dass es auf Erden vermutlich nur sehr wenige Sachverhalte gibt, die ich mir nicht schneller und ausführlicher vorstellen könnte, als er sie je wird beschreiben können, sagte aber lediglich:

«Ich weiss, grosser Luxus! Fünf Sterne! Beim Frühstück steht das Silberkännchen für den Kaffee sehr brav neben dem Silberkännchen für die Milch und abends beim Essen gibt es zwei Gabeln und zwei Messer!»

«Zwei Gabeln?» Er lachte, als wollte er mich verhöhnen. «Hast du eine Ahnung!» sagte er. «Vier Gabeln! Und vier Messer, davon eins für den Fisch und eins für das Brot! Und dazu jede Menge Aufmerksamkeit von Seiten des hochkompetenten Personals! Ich sage Dir, dort sind die Kellner allesamt Kunstturner in schwarzen Anzügen, die auf einem Bein ganze Stapel von Platten, Schüsseln und Tellern über die Bankettische hinweg jonglieren, während sie, um das Gleichgewicht zu halten, das andere Bein elegant in die Welt hinaus strecken.»

Er erzählte auch von sehr zuvorkommenden Kellnerinnen in hübschen, an den Zirkus erinnernden Uniformen und er sagte, natürlich abermals in der irrigen Annahme, ich könnte mir den Charme junger Damen in hübscher Fünfstern-Servicekleidung nicht plastischer ausmalen, als er je wird fähig sein, diesen zu schildern: «Das kannst du dir einfach nicht vorstellen!»

Einmal mehr hielt ich mich ohne zu protestieren vornehm zurück, war aber kurz davor, ihn nun doch direkt darauf anzusprechen, ob die Kraftorte des Oberlandes und insbesondere der Niesen denn nun ihre Schuldigkeit getan hätten, als er plötzlich von einer unvorhergesehenen, ausserordentlichen Begegnung zu reden begann.

«Begegnung?» Ich stutzte.

«Ja», sagte er, «er sei in der glücklichen Lage, mir von einer äusserst ausserordentlichen Begegnung berichten zu können.»

Aha, das alte Lied, dachte ich und sagte:

«Ich wette sie ist blond, bildhübsch, sehr belesen und noch keine Dreissig!»

Ohne auf meine Bemerkung einzugehen, fuhr er fort, ich müsse wissen, dass man in diesem schönen Hotel an dem schönen Thunersee, mit der schönen Stock-

hornkette und dem schönen Niesen gegenüber gleichsam auf Schritt und Tritt auch noch den Reproduktionen jenes Malers begegne, welcher gerade diesen See, diese Voralpenkette und diesen Berg wie kein zweiter zu malen verstanden und damit zu deren Ruhm beigetragen habe.

«Ja», sagte er, «im ganzen Hotel wimmelt es bis in die Zimmer hinein von farblich teilweise leicht aufgefrischten, aber sonst sehr gediegen reproduzierten Hodlergemälden. Gleich mein erster Gang auf mein Zimmer im zweiten Stock, führte mich an etlichen Höhepunkten der schweizerischen Moderne vorbei: Das Wiesenstück, Der Buchenwald, Silvaplannersee im Herbst, Genfersee mit Mont-Blanc, Genfersee ohne Mont-Blanc. Und im Zimmer selbst: Schnee im Engadin! Wo du auch hinschaust: Hodler und wieder Hodler! Immer vom Feinsten, das Mutter Helvetia in Sachen Landschaftsmalerei zu bieten hat.»

«Gut», sagte ich darauf, «aber was war nun mit der Begegnung?»

Ich wurde leicht ungeduldig, denn ich wusste sehr wohl, dass er als Verehrer der hodlerschen Berg- und Landschaftsbilder kaum die Begegnung mit deren Reproduktionen an den Wänden eines edlen Hotels im Oberland gemeint haben konnte und hätte beinahe gefragt, ob er damit auf die glückliche Wiederbegegnung mit seinem verlorenen Satz verweisen wolle.

Als hätte er meine Frage gar nicht gehört, griff er zu seinem Bier, sagte: «Gesundheit!» prostete mir zu und mit einem Blick in Richtung Alpen, die jetzt über einigen herbstlich gefärbten Baumwipfeln leicht rötlich leuchteten: «Auf den Niesen!»

Obschon ich mir dabei vorkam wie ein Trottel, sagte ich auch: «Gesundheit! Auf den Niesen!»

Nachdem er sich mit dem Handrücken zwei kleine Reste Schaum von den Lippen gewischt hatte, unterstellte mir mein bester Kollege dann tatsächlich zum dritten Mal mangelnde Vorstellungskraft. Er sagte, mit einer flüchtigen Handbewegung abermals gegen die Alpen zeigend, ich könne mir ja unmöglich vorstellen, was dieser nur etwas mehr als 2000 Meter hohe Niesen für eine Anziehungskraft entfalte, sobald man sich länger als nur ein paar Stunden in seinen Bannkreis gebe. Tatsächlich war der Niesen von unserem Tisch aus zu sehen, wenn auch nur sein in den Abenddunst gehüllter Gipfel.

«Das musst Du Dir mal vorstellen», sagte mein bester Kolleg, «dort oben am Thunersee gibt es kein Fenster und keine Tür, vor denen sich dieser Niesen nicht breit macht! Du siehst ihn überall. Auch in der Form der Dächer, sogar in den Bäumen. Und doch muss ich zugeben», sagte er, «dass ich es nicht mehr lassen konnte, ihn fast ununterbrochen zu beobachten, ja zu begaffen und zu bewundern. Natürlich weiss jeder, dass der Niesen schön ist, aber erst jetzt weiss ich, wie schön er wirklich ist!»

«Schön und gut», sagte ich, «der Niesen ist der Niesen, aber unter einer ausserordentlichen Begegnung würde ich mir dennoch etwas Aufregenderes vorstellen, als die intime Bekanntschaft mit einem voralpinen Ausflugsziel.»

Ohne sich beirren zu lassen, schüttelte er nur den Kopf und sagte: «Warte doch und hör mir zu! Ich bin wirklich Abend für Abend auf dem Balkon in seinem Bann gesessen und auch am Tag vor meiner Abreise habe ich mich der nächtlichen Abkühlung zum Trotz, nicht davon abhalten lassen, denn diese besinnlichen Augenblicke waren mir zu einem eigentlichen Bedürfnis geworden. Noch jetzt spüre ich in meinem Innersten die Strahlkraft dieser vor mir ausgebreiteten Niesenwelt. Die Stille war nicht nur wohltuend, sie war, bitte verzeih mir das Wort: Sie war göttlich. Die Oberfläche des Thunersees war glatt und weich und als wäre es ein kostbares Seidentuch, warf der Niesen auch noch den silbern schimmernden Glanz seines Nachtschattens darüber.»

Vielleicht gerade weil ich seine Umrisse nicht sehen konnte, sie aber wegen des auf seiner Spitze leuchtenden Lichtes absolut klar vor mir hatte, war er noch schöner, noch perfekter in seiner vollendeten Form als tagsüber und ich versuchte natürlich, mir diese kostbare Stimmung einzuverleiben, in dem ich sie mit der Luft einatmete, aber auch sonst mit allen mir zur Verfügung stehenden Sinnen aufzusaugen versuchte.

Ich sass da und wollte verschmelzen mit diesem unsichtbaren und doch so gegenwärtigen Berg, als mir bewusst wurde, dass das Bild, das ich mir in der Dunkelheit von ihm machte, gar nicht jenem Niesen entsprach, den ich tagsüber so oft betrachtet hatte. Das Bild vom Niesen in meinem Kopf, das war ganz klar ein Bild von Hodler! Die Kunst hatte sich über die Wirklichkeit gestülpt; die Kunst war stärker als die Natur!

Da pochte es an meine Zimmertür.





BEATUS

MERLIGEN-THUNERSEE

Wellness- & Spa-Hotel

Und zwar so bestimmt, dass ich erschrak.

Zweifellos hatte ich auf dem Balkon die Zeit vergessen und es musste schon spät geworden sein. Das Pochen, das sich jetzt intensiviert, war laut und fordernd. Niemals würde jemand vom Personal dieses Hotels so laut an die Tür eines Gastes klopfen, das war mir klar.

Aber wer konnte es sein?

Es war Ferdinand Hodler in Person.

Ob du es nun glaubst oder nicht.

Der Meister selbst!

Ja, kaum hatte ich die Tür geöffnet, betrat tatsächlich Ferdinand Hodler unaufgefordert mein Zimmer! Natürlich in einem etwas groben Anzug und mit Hut! Er hatte eine Leinwand und eine Staffelei unter den Arm geklemmt, auch einen hölzernen Malkasten, der viel kleiner war, als man ihn sich vorstellen würde. Weil ihm Leinwand und Staffelei gerade unter dem Arm wegzurutschen drohten, begab er sich leicht vorgebeugt und etwas hastig in die Mitte des Zimmers, wo er alles ablegte, einen Stuhl herbeizog und dann begann, mit der allergrössten Selbstverständlichkeit die Staffelei aufzubauen und sich einzurichten.

Ob er mich überhaupt begrüsst hatte, weiss ich nicht mehr, sicher ist jedoch, dass er gut gelaunt war und sich entschieden nicht um meine Benommenheit kümmerte. Er war einfach da. Mir fiel sofort auf, dass er sehr lebendige, blaue Augen hatte, die immer wieder in die Nacht hinaus zum Niesen hinüber schauten, als würde er Mass nehmen wollen. Dann wühlte er mit einer Hand in der Tasche seines Kittels und gleichzeitig fiel sein Blick auf das an der Zimmerwand hängende Bild Schnee im Engadin. Während er mit einer Hand mehrere zerknitterte Papierfetzen aus der Tasche zog, sagte er: Aha! Ein Hodler! Dann kicherte er, stand wieder auf, griff mit der anderen Hand nach dem Hals der Stehlampe, die neben dem Sofa vor dem Bild stand und stellte sie zur Seite. Abermals kichernd sagte er: In einem Hodler hat ein Lampenschirm nichts zu suchen! Er setzte sich wieder vor die Staffelei, glättete die hervorgeholten Blätter auf seinem rechten Oberschenkel und klebte sie mit etwas aus einer weissen Tube gedrückten Ölfarbe links oben auf die ungefähr einen Meter breite Leinwand. Weil ich beim besten Willen nicht wusste, wie ich mich verhalten sollte, stellte ich mich neben, dann hinter ihn und bemerkte, dass es sich dabei um Skizzen handelte, auch sah ich, dass die Leinwand bereits mit dem berühmten Raster aus Bleistiftlinien vorbereitet worden war.

Während er so selbstverständlich, als sässe er tagsüber irgendwo am Rand des Thunersees an der Arbeit, diese Skizzen

auf die Leinwand zu übertragen begann, sagte er: Entwürfel! Habe ich noch von früher! Kaum waren die grössten Umrisse festgehalten, nahm er wiederum wie selbstverständlich nun den Niesen ins Auge, als könnte er ihn wirklich sehen und malte, recht flink wie mir schien, mit kräftigen Pinselstrichen eines seiner späteren Thunersee-mit-Niesen-Bilder.

Ebenso flott und munter wie er malte redete er dazu.»

«Und das war die Begegnung?» unterbrach ich hier meinen besten Kollegen.

«Ja, das war die ausserordentliche Begegnung!»

«Wieder einer Deiner Träume!» sagte ich, unsicher, ob ich mich über ihn lustig machen oder mich ärgern sollte.

«Natürlich ein Traum!» antwortete mein bester Kollege. «Ein herrlicher Traum, denn Herr Hodler redete zwar in einem, wohl aus seiner Jugend stammenden, von Französisch durchsetzten, sehr behäbigen Berndeutsch, aber so sprudelnd und klar wie ein von ihm gemalter Bergbach. Es kostete mich nach dem Aufwachen auch kaum eine Anstrengung, alles was er gesagt hatte, aufzuschreiben.

Das Problem ist ja ein schönes Problem! Plötzlich gehen meine Bilder schneller weg, als ich sie malen kann. Voilà le problème! Jawohl! Jetzt wollen manchmal sogar Herren und Damen etwas kaufen, die noch vor wenigen Jahren lieber einen Bodenlumpen an ihre Salonwand gehängt hätten, als einen Helgen vor mir. Aber Ausstellungen gibt es auch noch, gerade alles darf ich nicht verkaufen, manchmal noch bevor die Farbe richtig trocken ist! Schon im August bin ich angereist und habe dort drüben gemalt von früh bist spät. Dort drüben, dort oberhalb von Leissigen, dort ist der Finel. Dort unten an diesem Wald, man sieht den Finel gut von hier. Dort habe ich den Harder und den Abendberg gemalt, in schönstem Blau! Gebadet im schönsten Licht und gespiegelt im schönsten See. Also alles doppelt! Das mögen die Leute, da kriegen sie etwas für ihr Geld.

Aber jetzt bin ich wegen dem Sahli nach Merligen gekommen. Professor Dr. Sahli, Direktor im Inselspital in Bern. Schon das zweite Porträt haben wir halbwegs auf der Leinwand. Dort drüben hat er sein Ferienhaus. Ein guter Mann, der Sahli. Früher konnte ich nicht wählen, wen ich male, so viele Porträts musste ich einfach malen, dass ich überhaupt etwas zu beissen hatte, ob ich wollte oder nicht. Gott sei Dank kann ich mir jetzt aussuchen, wen ich male und wie käme ich dazu, den Professor Sahli nicht zu malen, ausgerechnet ich, den Direktor von der Insel nicht malen, einer der sich um die Bekämpfung der Tuberkulose kümmert wie kaum ein anderer, einer der sich einsetzt! Als hätte

ich vergessen, woran mein Vater und meine Mutter verreiben mussten! Und fünf Geschwister dazu! Non de Dieu! Wie käme ich dazu, denn Herr Professor Sahli nicht zu porträtieren! Gut, einfach ist es nicht. Aber bei Monsieur Günzburger war es auch nicht einfach. Den habe ich vor drei vier Wochen in Genf gemalt. Ein Monsieur ist er, dieser Monsieur Günzburger. So habe ich ihn auch fassen können. Gut, er bezahlte 1000 Franken, ganz schön so 1000 Franken für ein kleines Porträt, aber das ist nicht die ganze Geschichte, wieso sollte ich den Monsieur Günzburger nicht malen, wo er mir schon Grossformatiges abgekauft hat? Seine Villa musste er anbauen lassen, um alles aufhängen zu können, was er aus meinem Atelier getragen hat. Auch im neuen Anbau hängt leider nicht alles come il faut, aber gemalt habe ich ihn und den Sahli male ich auch, was allerdings nicht so leicht ist, seit ich den Herr Professor aber immer höflich bitte, er möge doch zum Niesen hinüberschauen, geht es besser. Schön den Niesen anschauen, schön den Schatten vom Niesen auf dem See anschauen, anstatt da herumzuranggen. Wie kann man jemanden malen, der immer rumrangget? Aber so ein Direktor und Professor hat zu tun, der hat Sorgen, Pläne! Bien sûr! Der muss tätig sein. Da ist es eine Qual, für diesen Hodler still sitzen zu müssen.

Aber Dank dem Niesen geht's. Wird er wieder unruhig, sage ich: Zum Niesen rüberlegen! Weil der Niesen, das ist ja nicht einfach nur so ein Berg. Den Niesen muss man einfach richtig anschauen, dann spürt man, dass der Niesen nicht einfach nur so ein Berg ist. Ich musste das auch lernen. Als ich noch bei Sommer war in Thun, bei meinem lieben Lehrmeister Sommer, der unsere kleinen Bilder an die Engländer verkaufte, da musste ich dem Niesen manchmal eine Flanke abschneiden. Die Engländer wollten lieber die Blüemlisalp in der Mitte, nicht den Niesen! Wie kann man dem Niesen die Flanke wegschneiden? Oder ich musste ihn im Dunst verstecken! Von der Seite und im Dunst verstecken! Weil ich malen musste, was Lehrmeister Sommer von mir wollte! Und weil ich noch nass war hinter den Ohren. Voilà la vérité! Kein Ahnung hatte ich. Ein halber Niesen! Nie würde ich je wieder einen halben Niesen malen. Das wäre wie ein halber Napoleon. Niemand malt einen halben Napoleon. Oder den Niesen als Hintergrund! Der Niesen ist kein Hintergrund! Der Niesen ist der Grund und der Grund gehört in den Vordergrund! Voilà!

Das ist es, was mir Hodler in meinem Traum gesagt hat. Halte davon, was du willst, aber sage nicht, das sei keine ausserordentliche Begegnung gewesen!»

«Oh, für dich ganz bestimmt», sagte ich, aber weil ich seinen beklagten Verlust eines für ihn entscheidenden Satzes nicht vergessen wollte, insgeheim auch vermu-

tete, er würde diesem viel zu viel Bedeutung beimessen, dass ein einzelner Satz gar nicht so wichtig, schon gar nicht unersetzlich sein könne, liess ich mich nicht ablenken und fragte hämisch:

«Aber was ist mit dem verlorenen Satz?»

Ist er dir durch die Begegnung mit Ferdinand Hodler eingefallen? Oder hat dir der Niesen diesbezüglich weitergeholfen?»

Mein bester Kollege schien unschlüssig, ob er mir antworten wollte. Mit gesenktem Blick drehte an dem leeren Bierglas vor ihm. Dann sah er an mir vorbei in Richtung der nun von der Dunkelheit aufgezeigten Alpen, drehte mit beiden Händen weiter an dem leeren Glas. Endlich sagte er:

«Einen Augenblick lang, glaubte ich tatsächlich, ihn wiedergefunden zu haben. Am nächsten Tag. Auf dem Weg zum Morgenessen, wiederum wie du dir denken kannst, vorbei an Genfersee ohne Mont-Blanc, Genfersee mit Mont-Blanc, Silvaplannersee im Herbst, vorbei an Der Buchenwald, vorbei an Das Wiesenstück begegnete ich vor dem Bild Thunersee von Leissigen aus dem freundlichen Direktor des Hotels, der mich fragte, ob alles in Ordnung sei, dann auf dem Absatz vor der Eingangshalle des Hotels vor einem wirklich sehr schönen Thunersee mit Spiegelung, fragte mich eine die Treppe heraufeilende Kellnerin so freundlich nach meinem Wohlergehen, dass mir beinahe entgangen wäre, wie ein älterer Herr in einem grauen Anzug und mit Hut gerade dabei war, eine Staffelei und eine grosse Leinwand zwischen ankommenden Gästen hindurch zu der Glastür des Eingangs hinaus zu manövrieren.

Natürlich eilte ich ihm nach.

Aber als ich vor das Hotel trat, war er weg.

Ich lief noch nach links, auch nach rechts, um nach ihm Ausschau zu halten. Ohne Erfolg. Noch während ich dann dachte, dass ich möglicherweise wirklich langsam verrückt werde, fiel mein Blick abermals auf den Niesen, der sich so breit und einnehmend wie immer über dem sanft im Morgenlicht leuchtenden See erhob und ich war plötzlich überzeugt, dass ich in meinem Satz irgend eine Banalität über unser Streben nach Gleichgewicht formuliert haben musste. Nach jenem Gleichgewicht, das im Niesen seinen Ausdruck findet und das auch den alten Hodler zu beschäftigen schien.

Gleichzeitig wurde mir aber auch bewusst, und hier lachte mein bester Kollege, dass das Leben auch ohne meinen verlorenen Satz weitergehen wird.»

Beat Sterchi
Hotel Beatus, November 2015

